

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.  
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatlich 40 Pf.  
bei allen würt. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle zc.

Beitung für Politik, Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzelle.  
Reklamen 15 Pfg. die Petitzelle.  
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.  
Abonnements nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 150.

Freitag, den 30. Juni

1905.

### Ueber Sittlichkeit und Schule.

In Mainz fand am 23. die Delegiertenkonferenz der deutschen Goethebünde statt. Vertreten waren u. a. Hamburg durch Dr. Diez, und Otto Ernst; Bremen durch Dr. Hellmers, den Sekretär des Volkshochschulvereins, Dr. Kallhoff, Redakteur Geil, Sekretär des Goethebundes J. Wiegand; Königsberg Dr. Goldstein; Breslau Redakteur Winkler; Stuttgart Hoftheaterintendant Baron Pulitz, Kommerzienrat Engelhorn, Dr. Elfas, Professor Diez; Darmstadt Prof. Kautsch, Verlagsbuchhändler Seng. Vertreter hatten ferner entsandt, Berlin, Oldenburg, Dresden, München, Kiel, Mainz u. a. m. Nach den Begrüßungen und Erledigung einiger interner Angelegenheiten, spricht Reichstagsabgeordneter Dr. Müller-Meinungen über „Die Gefahr einer neuen Lex Heinze“. Wir müssen auf dem Vorposten bleiben, denn gegen die Freiheit der Schule und der wissenschaftlichen Forschung lauert an allen Orten Gefahr. Unter dem Begriff der Sittlichkeit verstanden sich Mudelei, und Reaktion, um zur Macht zu gelangen. Die Sittlichkeitsverhältnisse sind, das läßt sich statistisch nachweisen, nicht schlimmer als in früheren Zeiten. Sie sind im Gegenteil besser geworden. Es ist nicht zu verstehen, daß die Presse diesen Moment so wenig betont, daß sie sogar stets über das Schwinden des sittlichen Gefühls lamentiert. Wenn dem wirklich so wäre, so müßte die Hauptschuld eben jener Presse aufgebürdet werden, die sich so gern sittlich entrichtet und zu gleicher Zeit doch durch ihre sensationelle Berichterstattung über Vorfälle mit jeuellem Hintergrunde die Lüsterheit im Publikum weckt und pflegt. Es wäre dankbar zu begrüßen, wenn die guten Zeitungen die Anregungen, die kürzlich von Th. Curti zur Hebung des Niveaus der Presse auf dem Frankfurter Verlegertag gegeben wurden, willig befolgen wollten. Der Redner geht auch auf die Rechtsprechung in Fragen der Reproduktionskunst ein und kritisiert scharf die Judikatur des Reichsgerichts, die er in Erwähnung spezieller Fälle als Backfischkunst-moral bezeichnet. Die Erfindung der „Verletzung des Schamgefühls“, wie wir sie im § 184 des Strafgesetzbuchs finden, entstammt dem Jahre 1851, also der schlimmsten Reaktionsperiode preussischer Gesetzgebung. Es ist bezeichnend für unsere Zeit, daß diese schöne Erfindung im Jahre 1870 von der Gesetzgebung ausgemerzt, aber im Jahre 1900 wieder in Gnaden in das Strafgesetzbuch aufgenommen wurde. Die Judikatur des Reichsgerichts öffnet da gelottischen Mudelei Tür und Tor. Dagegen sei betont zu machen. In Fragen der künstlerischen Qualität eines Wertes sollten eigentlich aus urteilsfähigen Mitgliedern zusammengesetzte Sondergerichte entscheiden. Was künstlerisch gehalten ist, kann nicht unrein sein. Es sind nur

die unreinen Augen, die das Kunstwerk herabwürdigen. Die Herren, die sich so sehr für die Sittlichkeit ins Zeug legen, haben zumweil ganz falsche ästhetische und sittliche Vorstellungen. Es geht ein ganz lächerlicher, augenverdrehender, milderischer Geist durch unser Vaterland, und er wird zum Teil mit Hilfe der Schulen in das Volk getragen. Dabei ist die Jugendhaftigkeit in den Kreisen der moralischen Schnüßler wahrhaftig nicht besser, als in anderen. Auch leisten sie nichts, garnichts in der praktischen Arbeit für Hebung des Volkes. Wir alle wollen eine reine, gesunde Sittlichkeit. Aber keine Feigenblattmoral, die nur die Lüsterheit und Prüderie gedeihen lassen. Die temperamentvollen Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die deutschen Goethebünde erkennen in Uebereinstimmung mit dem Referenten an, daß die Bestrebungen auf Eindämmung des in Wort und Bild aufstrebenden Schmutzes die tatkräftige Unterstützung verdienen. Sie verhehlen sich jedoch mit dem Berichterstatter nicht, daß die auf allen Gebieten des deutschen Geisteslebens sich breitmachende rückschrittliche Bewegung, die auch die Schule zur Dienerin der Kirche zu machen strebt, unter dem Deckmantel des Schutzes der Sittlichkeit lediglich versucht, die Freiheit des geistigen Schaffens zu beschränken und Wissenschaft, Kunst und Literatur in Fesseln zu schlagen. In völliger Uebereinstimmung mit dem Referenten sind die Goethebünde der Ueberzeugung, daß die Hebung der Volkssittlichkeit nicht durch eine ab irato erfolgende Verschärfung der bei richtiger Anwendung völlig genügenden Strafgesetzgebung, sondern einzig und allein durch eine planmäßige erziehende Reformtätigkeit des Staates und der Familie erzielt werden kann. Die Goethebünde erachten es hiernach als eine ihrer Hauptaufgaben, womöglich in gemeinsamer Arbeit mit andern, ähnliche Ziele verfolgenden Korporationen unter energischer Abwehr aller Angriffe auf unser deutsches Geistesleben durch Verbreitung guter Literatur- und Kunstwerke die Erziehung des deutschen Volkes zur Kunst zu fördern. Sie sprechen endlich mit dem Referenten die Erwartung aus, daß diese positiven Bestrebungen zur Hebung der Sittlichkeit durch die deutschen Unterrichtsverwaltungen größere Unterstützung gewinnen, als bisher, und fordern Reichs- und Staatsregierungen auf, dem sozialpolitischen Bau im Interesse der Erhaltung der deutschen Volkskraft durch Förderung dieser kulturellen Aufgabe einen entschlossenen Fortgang zu geben.

Dann trat man in eine zwanglose Besprechung des Themas „Kirche und Schule“ ein, das in der Volksversammlung am Abend noch zur Verhandlung kommen

wird. — Auch wurde beschlossen, folgendes Telegramm an die Lehrerschaft in Bremen gelangen zu lassen: „Die Delegiertenkonferenz der deutschen Goethebünde spricht der Bremer Lehrerschaft für ihre Bestrebungen zur Schulreform ihre volle Sympathie aus und ist der Hoffnung, daß sie ihre Forderungen in Verbindung mit der Bürgerschaft durchsetzen wird.“

Im Anschluß an die Tagung der Goethebünde fand abends im Liebertafelsaal eine Volksversammlung statt. Das Thema „Kirche und Schule“ hatte starken Besuch veranlaßt. Dr. Kautsch eröffnete und leitete die Versammlung.

Erster Redner war Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. David. Er besprach einleitend die Motive, die das Schulkompromiß herbeiführten. Die Schule solle die Dienerin der Kirche sein, damit die Religion dem Volke erhalten bleibe. Die so gepflegte Religion sei eine Summe von Gedächtnisstoff, mit dem das Kinderhirn belastet werde. Es gäbe wichtigere und notwendigere Dinge zu lehren, denn ungebildet geht der größte Teil des Volkes von der Schule ins Leben. Der Religionsunterricht widerspricht den pädagogischen Grundsätzen. Die Kinder lernen Dinge, ohne die Möglichkeit, sie sich vorzustellen. Dazu kommt der Widerstreit zwischen Wunder und Wissenschaft. Das muß den Wahrheitsinn töten, Aberglauben erzeugen und Heuchelei, also eine Schädigung des geistigen und sittlichen Lebens. Darum darf die Schule der Kirche nicht ausgeliefert werden. Besser wäre es, die Kinder zu sozialem Pflichtbewußtsein zu erziehen, als zum Egoismus, wie es die Religionsmoral mit der Verheißung von Lohn und Strafe tut. Durch die Religionsgeschichte mit den Kriegen und der Inquisition zieht eine breite Blutspur. Gegen die religiöse Paphle und trotz aller Kirchen hat sich die Kultur emporentwickelt. Das Kinderherz soll Freiheit haben zu Entfaltung der Menschlichkeitsgefühle; sonst sei kein gesundes Volk möglich. Darum: Entfernung des konfessionellen Unterrichts aus der Schule. Wollen Eltern oder Konfessionsgemeinden die Kinder Religion lehren, dann sollen sie das außerhalb der Schule tun. Wo der Merkantilismus die Schule in der Gewalt hat, beherrscht er das Volk. Aufgabe der Schule ist es, das Volk höher zu führen. Darum müssen wir sie schützen vor Merkantilistischen Attentaten. Wir brauchen aber die Macht der Gegner nicht allzusehr zu fürchten. Stärker als die konfessionelle Schule ist die Schule des Lebens und mächtiger die gemeinsamen Volksinteressen. Die wahre Religion sei eine andere und tiefere, als die Konfessionsschule lehrt. Sie sollte gepflegt und dazu das Volk erzogen werden. Dann leben wir wahrhaft im Geiste Goethes. (Brausen der Beifall.)

### Verhehlertes Glück.

Roman von Ewald August König. 21

Ohne die Erlaubnis dazu abzuwarten, hatte sie sich auf einen Stuhl niedergelassen, ein widerlicher Alkoholbust durchzog das Zimmer, und nur der bittende Blick Herberts konnte den Stadtrat bewegen, seinen Unwillen zurückzubringen.

„Ich kann in dieser Angelegenheit nichts tun“, erwiderte er, „das Schicksal Ihres Sohnes bedauere ich, aber es ist Sache des Untersuchungsrichters, seine Schuld oder Unschuld zu ermitteln.“

Und es müssen dringende Verdachtsgründe gegen ihn vorliegen, Frau Röber, sonst würde er nicht in Untersuchungshaft gebracht worden sein.“

„Wo wollen Sie gar nichts für ihn tun?“ unterbrach sie ihn mit heiserer Stimme. „Vielleicht auch noch Steine auf ihn werfen? Ich sag's ja immer, wenn ein armer Mensch in Not und Elend kommt, dann haut jeder Holz auf ihm! Sie können doch nicht leugnen, daß mein Sohn ein braver, ehrlicher Mensch ist, der immer treu seine Pflicht getan hat.“

„Rein!“ fiel er wieder in den leidenschaftlich erregten Rede-Fluß, „wenn mein Zeugnis gefordert wird, so werde ich ihm das beste geben, das ich nur geben kann. Ich will auch vorher schon mit dem Untersuchungsrichter reden und mich nach der Sachlage erkundigen; aber weiter kann ich leider nichts tun. Wenden Sie sich an einen tüchtigen Advokaten, er kann Ihnen in dieser Sache besser raten, als ich.“

„Das habe ich auch schon gedacht“, seufzte die alte Frau, während der Stadtrat ein Fenster öffnete, um frische Luft einzulassen. „Sie sind ja nicht arm“, fuhr er fort, „Ihr Bruder war ein vermöglicher Mann, und Sie werden ihn voraussichtlich beerben.“

„Das weiß ich noch nicht“, erwiderte sie, indes ihr stehender Blick unsicher durch den eleganten Raum schweifte, „das Testament liegt beim Notar Dorpat, es soll morgen eröffnet werden. Fräulein Spiger, die Haushälterin meines Bruders, macht sich große Hoffnungen, und wer weiß, ob die Erbscheine nicht den größten Teil bekommt.“

„Ihr Bruder war Kammerdiener beim Baron von Bärenhorst?“ nahm Herbert auf einen verstoßenen Wink seines Vaters das Wort.

Der stehende Blick heftete sich jetzt auf ihn, es lag ein neugierig-schmerzlicher, misstrauischer Ausdruck darin.

„Jawohl“, antwortete sie, „und daß der Herr Baron von Bärenhorst den treuen Diener zu schätzen wußte, geht wohl daraus hervor, daß er ihm bis heute eine Pension gezahlt hat.“

„Um so mehr hat er Anspruch darauf, die hinterlassenen Papiere seines Dieners durchsehen zu dürfen“, fuhr Herbert in scheinbar gleichgültigem Tone fort. „Er hat mich gebeten, Ihnen diesen Wunsch auszusprechen, ich bin bereit, die Sache zu vermitteln. Sie können mir die Papiere verriegelt übergeben, ich bringe sie dem Herrn Baron und gebe sie nach der Durchsicht Ihnen zurück.“

„Und was glaubt der Herr Baron in den Papieren zu finden?“ fragte Frau Susanne, über deren rotes Gesicht ein böser, häßlicher Zug glitt.

„Das weiß ich nicht.“

„Sie können es auch nicht wissen“, schnitt die Frau dem Stadtrat das Wort ab. „Seine Geheimnisse wird der stolze Herr keinem auf die Nase binden. Aber wie kommt er dazu, Ihnen diesen Auftrag zu geben?“

„Ich bin mit seinem Enkel befreundet und brachte heute morgen die Nachricht von dem Tode Ihres Bruders nach Bärenhorst.“

„Seltsam“, murmelte die alte Frau, ihn starr anblickend, „sehr seltsam.“

„Was ist daran Seltsames?“ fragte der Stadtrat.

„Richtig“, fuhr sie aus ihrem Brüten auf, indem sie mit der Hand hastig über die Stirne strich und den Blick wieder durch das Zimmer schweifen ließ, „gar nichts. Ich dachte an meinen unglücklichen Sohn. Also die Papiere meines Bruders möchte der Herr Baron haben?“

„Wenn sie eine Vergütung dafür fordern, wird er sie zahlen“, antwortete Herbert.

„Eine Vergütung! Natürlich. Umsonst gebe ich wertvolle Papiere nicht heraus. Augenblicklich ist der Schreibtisch meines Bruders verriegelt, der Schreibtisch und auch der Geldschrank, ich traue der Haushälterin nicht weiter, als ich sie sehe, und ich verlaufe auch von ihr kein Vertrauen, deshalb haben wir diese Vorsichtsmaßregel getroffen. Heute abend wird die Leiche geholt und ins Spital gebracht, der Doktor hat es so angeordnet, ich glaube, sie soll segnet werden, hoffentlich finden die weisen

Herren dann, daß der Hausarzt ein Dummkopf ist und kein Verbrechen vorliegt. Morgen kommt der Notar mit dem Testament, dann nehmen wir den Siegel wieder ab.“

„So will ich morgen zu Ihnen kommen“, sagte Herbert rasch, „wir können dann die Papiere flüchtig durchsehen.“

„Reinetwegen“, fuhr sie fort, indem sie sich erhob. „Aber wenn wir ein Geheimnis finden, dann denken Sie nur nicht, daß ich es Ihnen verraten werde. Herr Stadtrat, ich bitte Sie noch einmal, nehmen Sie sich meines armen Sohnes an, es kann ihm ja nur nutzen, wenn Sie ein gutes Wort für ihn einlegen, und er wird Ihnen dafür dankbar sein. Schuldig ist er nicht, das Schwere ich Ihnen zu, wenn auch die ganze Stadt ihn verurteilt.“

„Ich werde tun, was ich kann“, fiel er ihr ins Wort, um der Unterredung ein Ende zu machen, und nachdem sie den stehenden Blick noch einmal auf Herbert gerichtet hatte, als ob sie seine Gedanken erforschen wollte, ging sie nach kurzem Gruß hinaus.

„Sagte ich es Dir nicht voraus?“ wandte der Stadtrat sich zu seinem Sohne, der ans offene Fenster getreten war. „Die Frau wittert jetzt schon Geheimnisse, mit denen sie ein Geschäft machen will. Wichtige Papiere wird der Baron in dem Nachlaß nicht finden, sind sie darin, so muß er schwer dafür zahlen.“

„Wir werden sehen“, erwiderte Herbert, „ich werde morgen vor dem Notar dort sein, die Siegel sollen in meiner Gegenwart abgenommen werden, dann kann die Frau nicht vorher die Papiere durchsehen.“

„Und sie betrügt Dich dennoch trotz aller Vorsichtsmaßregeln. Mir schien es, als ob sie das Geheimnis schon kenne, dem der Baron nachsicht“, fuhr der alte Herr, sich in seinen Sessel zurücklehnd, fort, „ich las es in dem Blick, den sie Dir warf. Es muß in früherer Zeit in Bärenhorst etwas passiert sein, was das Tageslicht nicht vertragen kann, und wenn Du auch sagst, es sei fruchtlos, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, meine Gedanken beschäftigen sich doch immer wieder damit.“

„Keinesfalls hat Dora mit jenem Geheimnis etwas zu schaffen“, warf Herbert ein.

„Direkt wohl nicht, aber...“ 118.20  
Der Stadtrat brach ab, um die Karte in Empfang zu nehmen, die der eintretende Diener ihm reichte; im nächsten Augenblick erhob er sich so rasch, wie seine Korporation es ihm erlaubte.

Nach Dr. David sprach Pastor Dr. Kalkhoff: Bremen: Er komme aus einer Stadtrepublik, wo die Ziele, die wir erstreben, der Verwirklichung nahe sind. Die Bremer Lehrerschaft habe Schritte eingeleitet, den Konfessionsunterricht endgültig aus der Schule verschwinden zu lassen. Der Konfessionsunterricht dient nicht der Persönlichkeitsentwicklung, er ist vielmehr ein amtlich reglementierter Massenbetrieb, der nicht dem Selbstzweck, sondern dem Mittel zum Zweck, zur Macht einzelner über die Masse dient. Der Moralunterricht ist aber als Ersatz für den Konfessionsunterricht ebenfalls bedenklich. Die Moral im Unterricht wird zur Dogmatik. Wir sollten das Leben tiefer durchdringen mit wahrer Religiosität. Dabei können wir religionsgeschichtliche Lehren kulturhistorisch zu erforschen suchen und den wahren Wert und die heute noch lebende Kraft herausheben. Wir wollen und müssen Menschen bilden, die nicht der Macht, sondern der Wahrheit gehorchen. Wir vom Goethebund wollen rufen: Gebt die Bahn frei zur Entwicklung des Lebens. (Langanhaltender Beifall).

Schriftsteller Otto Ernst, vom Publikum lebhaft begrüßt, fährt aus: Wären wir Feinde der Religion, so könnten wir nichts Besseres tun, als den heutigen konfessionellen Unterrichtsbetrieb unterziehen. Die Scheidung von Kirche und Schule muß reinlich und gründlich sein. Es ist traurig, wenn selbst nationalliberale Politiker den Konfessionsunterricht als Grundlage verlangen. Mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit, im Leben zu einer höheren optimistischen Auffassung durchzuführen, schloß Ernst seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. — Nachdem die Versammlung eine Resolution im Sinne des Vortragenden einstimmig angenommen, wurde die Versammlung geschlossen.

### Rundschau.

**Die Verfassungsrevision.** Auch der dritte Tag hat über das Schicksal der Verfassungsrevision noch keine Klarheit gebracht, da die Ritter sich darüber nicht ausgesprochen haben, in welchen Teilen der Entwurf für sie „unannehmbar“ ist. Dieses passive Verhalten der Ritter hat das Zentrum in seinem Auftreten gestärkt und Herr Gröber hat als geschickter Taktiker die Situation benützt, um den Rittern vor dem kommenden Radikalismus Angst einzujagen. Es wird sich jetzt fragen, ob die schwäbischen Ritter dem Zentrum Waffengefälligkeit leisten oder ob sie zu der großen Mehrheit des würt. Volkes stehen und sich den Schild blank erhalten. Hinter diese Situation treten die übrigen gestrigen Neben zur. Der konservative Grant und der Bauernbündler Haug wünschten als Ersatz für die Privilegierten berufständische Vertreter in die zweite Kammer, sagten aber im übrigen ihre positive Mitarbeit zu. Auch Prälat v. Wittich, der noch im Jahre 1898 als entschiedener Gegner jeder Reform sich bekannt hatte, erklärte ebenfalls seine Mitwirkung unter der Bedingung, daß die Vorlage nicht nach der demokratischen Seite geändert werde. Den Standpunkt der Deutschen Partei, welche den Entwurf in jeder Richtung fördern will, vertrat der Abg. Hieber. Und dann kam Herr Gröber. Er warf der Regierung Unbeständigkeit vor, jammerte über den Radikalismus und verlor schließlich eine Erklärung, die sich rein aus politischen Gründen gegen den Entwurf ausspricht. Nachdem Kanzler v. Schönberg mit wenigen Worten seine Zustimmung zu dem Entwurf erklärt hatte, hielt der Abg. Hausmann eine gründliche Abrechnung mit dem Zentrum. Er wies darauf hin, daß der Sündenfall des Zentrums am eigenen Programm heute besiegt sei. Das alles, was Gröber heute bekämpft, wäre für das Zentrum im Jahre 1897 annehmbar gewesen, wenn es ein paar Adhäsoren bekommen hätte. Sehr gut parierte Kaufmann die Diebe auf den Radikalismus mit dem Hinweis auf das Bündnis zwischen Zentrum und Sozialdemokratie in Bayern. Den Rittern wolle Herr Gröber Angst machen und den Standesherrn das Material liefern, um die Vorlage nicht aus konfessionellen, sondern aus politischen Gründen ablehnen zu können. Sodann richtete Kaufmann einen Appell an die Ritter, vaterländischen Geist zu zeigen, damit es später nicht heiße, die Prälaten seien ritterlicher gewesen als die Ritter. Damit schloß der gestrige Tag, der gezeigt hat, daß das Zentrum aus rein konfessionellen Machtgüsten zu den verwegenen Mitteln greift, um die Vorlage zu werfen. Die Beratung wird am Freitag fortgesetzt.

**Ein Schrei nach dem Mittelalter** entringt sich dem „Mier Volksb.“ bei Betrachtung der Verfassungsreform. Er ruft aus:

„Die Feudalität hatte und hat ihr Gutes, sie baut sich auf Treue und Glauben auf wie kein anderes Herren- und Untertanenverhältnis. Der Bebauer des Pflanzenspendenden Erdbandes war immer auch der zuverlässigste und getreueste Freund des Vaterlandes. Es ist der Schander, welchen manche von der Feudalität haben, recht unerklärlich. Der König gehört ja selbst und zwar in erster Linie dazu, wie anlässlich der letzten Eröffnung der Ständeversammlung mit Recht in autoritativer Weise hervorgehoben worden ist. Wer von Feudalität gar nichts wissen will, will auch von Fides, wäher das Wort stammt, d. h. von Treue und Glauben, insbesondere was das letztere betrifft, nicht viel mehr wissen.“

Auch von manchen anderen Dingen, wie Aberglauben, Folter, Frotzeln und Zehnten, dem jus primae noctis, blinder Unterwürfigkeit unter die Dogmen der Kirche, die mit der Feudalität eng verbunden waren, mögen die Bürger und Bauern heute nichts mehr wissen. Freilich könnte einem Zentrumsbild das Fehlen aller dieser schönen Dinge bedauerlich erscheinen.

**Sie wollen nicht.** Aus Eberfeld wird gemeldet: Die Verteilung der Schillerbücher haben die katholischen Rektoren nach dem „Wuppertaler Volksblatt“ auch trotz einem besonderen Befehl des Schulrats Woodstein abgelehnt. Daraufhin hat sich der Schulrat, wie die „Neuesten Nachrichten“ für Eberfeld mitteilen, entschlossen, sich direkt an die Eltern der Kin-

der zu wenden und sie zu ermahnen, die Bücher in Empfang zu nehmen.

### Tags-chronik.

**Berlin, 28. Juni.** Der Bundesrat stimmte heute einer neuen Zollgebührenordnung, sowie den neuen Vorschriften über die Entwertung der Invalidenmarken zu.

**Berlin, 28. Juni.** Nach länger Debatte nahm das Herrenhaus das Bergarbeiter-Schutzgesetz unverändert an, ebenso das Nutzungsgesetz. Das Stillelegungs-gesetz wurde von Minister Müller zurückgezogen.

**Berlin, 28. Juni.** Die „Berl. Pol. Nachr.“ melden: Die Staatsregierung wendet der Verklärung der Nahrungsmittelkontrolle ihre volle Aufmerksamkeit zu und leitete Verhandlungen ein, welche auch die Frage einer Reichszentralbehörde für die Ueberwachung des Nahrungsmittelverkehrs umfassen sollen.

**Berlin, 28. Juni.** Die Boss. Ztg. meldet aus Paris: Die französische Regierung gestattete dem deutschen Marineattaché Konteradmiral Siegel, den Besuch des Kriegshafens und des Arsenal von Brest, wo ihn die Marinebehörde aufs lebenswürdigste empfing.

**München, 28. Juni.** Die auf der Rückreise befindliche englische Studiengesellschaft sandte von hier dem deutschen Kaiser ein herzliches Danktelegramm, worin sie ausdrückte, ihr Empfang in Berlin und den übrigen deutschen Städten habe das vom Kaiser gebrauchte Sprichwort: „Blut ist dicker, als Wasser“ bewahrheitet.

**Kiel, 28. Juni.** Der Kaiser hat den Admiral v. Köster, Chef der aktiven Schlachtflotte und Generalinspekteur der Marine, zum Großadmiral ernannt. (Der Titel eines Großadmirals entspricht dem Feldmarschall bei der Landarmee. D. Red.)

**Dortmund, 29. Juni.** Nachdem die Vertreter der Arbeiter die Bedingungen des Brauerei-Hilfsverbands angenommen haben, ist heute Vormittag der Bierkonkott für aufgehoben erklärt worden.

**Darmstadt, 28. Juni.** Der Wahlrechtsaus-schuss der zweiten Kammer hat sich mit dem Initiativ-antrag von 21 Mitgliedern der ersten Kammer auf Erweiterung des Budgetrechts jenes Hauses befaßt und ihn einmütig abgelehnt. Die Wahlrechtsreform steht nunmehr nächste Woche im Plenum der zweiten Kammer erneut zur Beratung. — Der Finanzausschuss der zweiten Kammer genehmigte heute einstimmig das preussisch-hessische Lotteriekonkordat.

**Wien, 28. Juni.** Der Pesther Lloyd meldet, daß nach dem Gutachten der Ärzte die Entmündigung der Prinzessin Luise von Coburg aufgehoben sei. Prinz Philipp von Coburg habe die Ehescheidungsklage eingereicht.

**Paris, 28. Juni.** Der „Matin“ will wissen, daß der deutsche Botschafter der französischen Regierung eine Denkschrift überreicht habe, welche darthut, daß die deutschen Handelsverträge nicht gegen Frankreich gerichtet sind.

In Huchenfeld bei Pforzheim wurde eine Frau beim Heumachen vom Blitz erschlagen. Der Mann und der 12jährige Sohn wurden ebenfalls vom Blitz getroffen, aber nur betäubt.

Die Untersuchung in der Hanauer Golddiebstahls-affäre des Kabinettmeisters Louis Herig hat auch zu einer Hausungung bei der Schauspielerin in Frankfurt geführt, der Herig mit einer Anzahl der gestohlenen Bijouteriewaren Geschenke gemacht haben will. Es wurden bei der Schauspielerin für annähernd 5000 Mark mit Juwelen besetzte Goldwaren beschlagnahmt, die dem Vernehmen nach Geschenke Herigs sind.

Auf dem bei Auzenau (Bez. Hanau) liegenden gemeinsamen Friedhof der Orber und Wächtersbacher israelitischen Gemeinde wurden nachts empörende Grabschändungen verübt. Mehrere Grabsteine sind ausgerissen und zerstört worden. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

In der Strafanstalt zu Waldheim starb dieser Tage der 70jährige Baumeister Friedrich aus Leipzig, dessen Vermögen nach Millionen zählt, und der im Jahre 1903 wegen Ablegung eines Falschheides in einem geringfügigen Zivilstreit zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden war. Der Leichnam des Verstorbenen ist, da Verwandte nicht vorhanden, der Anatomie in Leipzig übergeben worden.

In Langenlonsheim bei Kreuznach erschlug im Verlaufe eines Streites der Metzgermeister Viller seinen Gefellen mit einem sogenannten Rauchbengel.

Eine vom Felde heimkehrende Frau wurde in Dörscheid vom Blitz erschlagen.

Auf Beche Holland bei Gelsenkirchen verunglückten durch schlagende Wetter sechs Bergleute. Ein Getöteter und ein Schwerverletzter wurden bisher zu Tage gefördert.

Mittwoch Vormittag versuchten zwei Zuchthaus-gefangene, die bei dem Bau der Strafanstalt Lüttringhausen (Rheinland) beschäftigt sind, zu entfliehen. Der Aufseher bemerkte die Flucht und machte, als die Flüchtlinge seinem Haltrufen kein Gehör gaben, von seiner scharfgeladenen Schusswaffe Gebrauch. Der eine Flüchtling wurde schwerverletzt und mußte dem Oberfeld der Krankenhaus zuggeführt werden, der andere wurde später auch wieder ergriffen.

In dem schweiz. Grenzort Gallan (St. Schaffhausen) erschlug der schwer betrunkene Zimmermann Stamm seine schlafende Ehefrau mit einer schweren scharfkantigen Eisenstange. Nachher schnitt sich der Unhold die Kehle durch.

Der Fabrikant Mach aus Wien ist bei dem Ueber-gang zum Kaprunertörl im Hochgebirge durch Unvorsichtigkeit abgestürzt; sein Kopf wurde zerschmettert.

### Die Russen in Ostland.

Reuterei auf der Schwarzen-See-Flotte. Revolution in Odessa.

Ein neuer furchtbarer Vorfall zeigt die Zerstückung der Disziplin in der russischen Flotte. Das Panzerschiff

Najas Potemkin und ein Torpedoboot kamen Dienstag Abend in Odessa an. Alle Offiziere waren auf der See ermordet und ihre Leichen über Bord geworfen worden. Die Mannschaften drohten die Stadt zu beschießen, falls sie zur Verantwortung gezogen werden sollten. Die Schwarze-See-Flotte wird in Odessa erwartet.

Die Mannschaften rächten einen Matrosen namens Omelischuk, der nach Vorbringung von Klagen über schlechte Ernährung getötet worden war. Der Leichnam wurde an der neuen Mole im Hafen ausgestellt. Tausende von Menschen strömten zu der Leiche, auf deren Brust ein Zettel angebracht war, daß der Ermordete für die Wahrheit gestorben sei. Das Publikum warf Geld in eine aufgestellte Büchse für die Beerdigung. Der Offizier, dem der Matrose die Beschwerde meldete, schoß ihn mit einem Revolver nieder. Darauf tötete ihn die Mannschaft, später den Kapitän, dann die übrigen Offiziere. Auf dem Schiff wurde wiederholt eine rote Flagge gehißt. Der Bürgermeister von Odessa ist nach Moskau abgereist, er sandte ein Telegramm, in dem er die Bürgerchaft um Bewahrung von Ruhe bat. Es geht das Gerücht, daß das Frachtlager der russischen Schiffsahrtsgesellschaft geplündert worden sei.

Am Mittwoch wurden an 7 Punkten der Stadt Schüsse gehört, die Zahl der Verwundeten ist noch nicht ermittelt. Durch eine Explosion wurde ein Schutzmann und ein Krankenwärter getötet.

Die russischen Volksvertretungspläne. Der Ministerrat wird in den nächsten Tagen den Entwurf Bulgins über die Zusammenfassung der Volksvertreter durchberaten haben; alsdann soll unter dem Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Rates stattfinden. Die Mehrzahl der Mitglieder des Rates ist der Meinung, daß die Bestimmungen über die Reichsduma nach allerhöchster Genehmigung durch ein Manifest veröffentlicht werden sollen.

Attentat in Lodz. Der Kojakenoberst Marmusow wurde auf der Straße von Arbeitern angehalten, aus dem Wagen gerissen und durch Dolchstiche ermordet. Die Mörder sind entkommen, die Tat geschah auf Beschluß des polnisch-revolutionären Komitees.

Ausstand im Bezirk Sosnowice. Auf allen Werken und Gruben des Sosnowicer Industriebezirks sind die Arbeiter in den Generalstreik getreten. Auf den Werken werden rote Fahnen gehißt. Die Bewegung trägt revolutionären Charakter, große Demonstrationsumzüge sind in Vorbereitung. Die Beamten und Meister flüchten in großer Zahl nach Oberschlesien.

Internationale Solidarität. In einem auf rotfarbigen Flugblättern gedruckten offenen Briefe an die deutschen Arbeiter im Königreich Polen fordert August Webel, wie die „Kattowitzer Zeitung“ aus Sosnowice meldet, zur Solidarität mit den russischen Arbeitern im Kampfe gegen den Zarismus, auf.

### Der russisch-japanische Krieg.

Aus der Mandchurei. Aus Tokio wird amtlich gemeldet: Der Feind griff in einer Stärke von 5 Kompagnien mit 6 Kanonen am 26. Juni die Umgebung von Changhai an, 12 Meilen nordwestlich von Kwangping an, wurde aber zurückgeschlagen. Unsere Kavallerie besetzte am 26. Juni Kufshong, 10 Meilen nördlich von Kwangshong, im Norden Korea.

Mobilisierungen. In Stadt und Kreis Petersburg beginnt heute die Einberufung der Reservisten, die drei Wochen beanspruchen wird. Die Gesamtzahl der in der Mobilisierung und im Fabriktrajon Einberufenen wird auf 80000 angegeben.

Der russische Generalstab hoffnungslos.

Dem Generalstab in Petersburg zugegangene Nachrichten melden, daß die Zurückziehung von drei Infanterieregimentern nebst Kavallerie und Artillerie — im ganzen 12000 Mann — von Wladivostok eine Teiloperation der „Konzentration nach rückwärts“ ist, die durch den Vormarsch der 100000 Mann starken sechssten japanischen Armee unter General Sasugawa durch Nordkorea vom Tumenflusse aus nötig geworden ist. Die Erkenntnis, daß der Feind auch auf diesem Nebenkriegsschauplatz in einer solchen Stärke auftritt, hat im Generalstab ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit bezüglich der bevorstehenden Operationen hervorgerufen.

Japan reformiert China.

Die Japaner sind eifrig bemüht, der Mandchurei eine neue Zivilverwaltung zu geben und sie nach Möglichkeit schon jetzt japanischem Einfluß auszuliefern. Vom 1. Juli an dürfen, wie bereits kurz telegraphisch gemeldet, Japaner nach Tschitschiao, Niutschuang, Anshantschau, Liaohang, Kaiping, Fenghuantsheng und Saimatse einwandern. Damit sind die Hauptplätze der bisher in japanischen Händen befindlichen Mandchurei für die japanischen Einwanderer geöffnet. Ningtau ist bereits voll von japanischen Ausländern und anderen Japanern, die zum weiteren Eindringen in die Mandchurei das genannte Datum abwarten. Auf der Kwantung-Halbinsel trat am 25. Juni die Zivilverwaltung an Stelle der bisherigen Militärverwaltung.

Ein Spezialkorrespondent des „Daily Telegraph“ hat aus Peking gemeldet, daß offiziell bekanntgegeben wurde, China werde innerhalb der nächsten zwölf Jahre eine konstitutionelle Regierung erhalten. Bis zu der Zeit der Einführung der Verfassung sollen die für einen so bedeutenden Wechsel der Regierung notwendigen Reformen durchgeführt werden. Der Korrespondent meldet weiter: In Japan studieren augenblicklich 2,641 Chinesen im Alter von 20—30 Jahren. Jeder Dampfer, der von China kommt, bringe annähernd hundert neue Studenten. Man weiß nicht, ob diese China vollständig unter den Einfluß Japans gelangen werde. Es besteht ein vollständiges Einverständnis zwischen den beiden Län-

bern. Man behaupte in Tokio, daß die chinesischen Beamten in Peking bisher durch Rußland an der Einführung von Reformen behindert worden seien, da die Russen die Absicht gehabt hätten, im Laufe der Zeit auch Peking unter ihre Herrschaft zu bringen.

## Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 28. Juni. Die Generaldebatte der Abgeordnetenversammlung über die

### Verfassungsrevision

wird fortgesetzt. Ministerpräsident v. Dreiling: An der Existenz der Ersten Kammer müsse die Regierung unbedingt festhalten. In einer einzigen, auf dem allgemeinen Wahlrecht aufgebauten Kammer könne die Regierung das nicht erblicken, was sie von einem wirklich nützlich arbeitenden Gesetzgebungsorgan erwarten zu können glaube. Wenn die reine Volkskammer verwirklicht würde, so hätte Württemberg das freisinnigste Wahlrecht in Deutschland. Der vorliegende Entwurf sei ein Kompromiß. Es werde deshalb allzuviel daran nicht geändert werden können und diejenigen, welche unannehmbare Anträge stellen, setzen sich dem Verdacht aus, daß sie die Reform zum Scheitern bringen wollen. Wenn Freiherr von Döbberin den jetzigen Zeitpunkt zur Reform nicht für geeignet halte, so habe man auch keine Garantie, daß ein späterer Zeitpunkt günstiger sein werde, wohl aber sei von einer Verzögerung eine ernste Gefahr für das Land zu befürchten. (Beifall.)

Kraut (konj.) erkennt die Unhaltbarkeit der jetzigen Verfassung an, jedoch nur soweit die Erste Kammer in Betracht komme. Er bedauere den Wegfall eines Privilegierten im Interesse der Stellung dieses Hauses gegenüber der Ersten Kammer. Er teile nicht die Befürchtung, daß die Sozialdemokratie durch die Reform gefährdet werde, wenn nur die bürgerlichen Parteien gegen den „Todfeind“ der Gesellschaft besser zusammenhielten als bisher. Es werde viel Ballast auf beiden Seiten ausgeworfen werden müssen, wenn das Schicksal der Verfassungsreform in den Hain gelangen solle.

Präsident Wittich will trotz ernstlicher Bedenken für die Vorlage stimmen. Der Haltung der Regierung gegenüber würde er eine Ablehnung nicht verantworten können. Er glaube, daß die erste Kammer durch die Elemente, die ihr neu zugeführt werden, arbeits- und lebenskräftiger sein werde, als jetzt. Auch die übertretenden Privilegierten würden in der ersten Kammer freier und entschiedener den konservativen Gedanken vertreten können. Er stimme für die Reform unter der Bedingung, daß das Zweikammersystem beibehalten werde, daß der Entwurf nicht wesentlich nach der demokratischen Seite verändert, und daß der Kirche in der ersten Kammer diejenige Stellung geschaffen werde, welche ihr der Entwurf zuweise.

Sieber (D. P.): Die Revision könnte nur zustande kommen, wenn ein entschlossener Wille der Regierung sich dafür einsetze. Der wesentlichste Fortschritt sei die reine Volkskammer. Die Beibehaltung der bisherigen Wahlkreise erscheine ihm zweckmäßig, das Recht der „guten Städte“ als solche sei nicht mehr zeitgemäß, aber man könnte ein besonderes Wahlrecht der Städte von der Einwohnerzahl abhängig machen und etwa alle Städte über 15 000 Einwohner damit bedenken. Die Zahl von 75 Abgeordneten der zweiten Kammer sei an sich angemessen, aber für eine Vermehrung sei auch keine Partei etwa in der Weise, daß für Wahlkreise mit mindestens 40 000 Einwohnern zwei Abgeordnete gewählt würden. Auf die konfessionelle Frage wolle er nicht eingehen, um nicht die Schwierigkeiten zu vermehren. Bezüglich der Gefahren, welches das allgemeine Wahlrecht mit sich bringe, dürfe man nicht allzu ängstlich sein. Gefahren entstünden nur dann, wenn das Gefühl der Verantwortlichkeit mancher Kreise für das, was durch die Wahlen zum Ausdruck komme, nicht lebendig genug sei. Wenn die reine Volkskammer dieses Verantwortlichkeitsgefühl stärke, so werde das ein weiterer Gewinn in der Verfassungsrevision sein. Die erste Kammer werde in Zukunft den Fragen der Zeit näherstehen als bisher. Die Vertretung der Prinzipien solle eine Beschränkung erfahren. Namens seiner politischen Freunde erkläre er ausdrücklich, daß sie die Aufrechterhaltung des Budgetrechts der zweiten Kammer im bisherigen Umfang als die *conditio sine qua non* für das Zustandekommen der Vorlage ansehen. Seine Fraktion werde für die Vorlage stimmen. (Beifall.)

Haug (Wd.) erklärt die Bereitwilligkeit seiner Freunde, in die Beratungen des Entwurfs einzutreten, aber allerdings für sie nicht in allen Punkten annehmbar sei. Für die ausscheidenden Privilegierten sollte durch Buzahl berufständischer Vertreter ein Ersatz geschaffen werden. In der ersten Kammer dürften die Vertreter der Landwirtschaft nicht hinter anderen Berufsständen zurückbleiben.

Gröber (Zr.) sucht zunächst darzulegen, daß der Zeitpunkt für die Reform nicht geeignet sei. Die Regierung habe gegenüber der Verfassungsrevision fortgesetzt ihre Stellung gewechselt; man könne nicht jetzt eine Verfassungsrevision machen, wo die Verwaltungsreform noch unerledigt sei. Auch die allgemeine Lage, sowohl auf politischem und sozialem, wie auf konfessionellem Gebiet sei keine ruhige und friedliche. (Zuruf: „Zentrum!“) Habe das Zentrum je eine konfessionelle Berührung getrieben? (Zuruf des Abg. Kaufmann-Baltingen: „Ja!“) Seine Partei habe immer nur die parlamentarische Behandlung der konfessionellen Minderheiten vertreten, und er würde der Ehre nicht wert sein, hier zu sitzen, wenn er dies unterlassen hätte. Die Regierung habe früher eine Stärkung der Rechte der ersten Kammer in Aussicht gestellt, davon sei jetzt keine Rede mehr. Die Berufung der berufständischen Vertreter in die erste Kammer sei nur eine Stärkung des Einflusses der Regierung. Eher würde sich die zweite Kammer für die Aufnahme von Berufsvertretern eignen. Er sei dafür, diese berufständischen Vertretungen noch anzunehmen. Die Verschlebung des Stärkeverhältnisses der beiden Kammern sei bedenklich. Durch einen ganzen Schub neuer Mitglieder der ersten Kammer erhalte die Regierung

noch mehr Möglichkeiten, das, was sie in der zweiten Kammer nicht zustande bringe, auf dem Umwege über die erste Kammer wiederherzustellen. Der Vorschlag der Regierung sei jedenfalls eine Schwächung der zweiten Kammer. Hinsichtlich ihres Einflusses und ihrer Arbeitsfähigkeit. Ein Ersatz für die Privilegierten sei unbedeutend nötig. Wie man ihn schaffe, müsse als offene Frage behandelt werden. Der Gedanke einer berufständischen Vertretung sei nicht von der Hand zu weisen. Die Annahme des Regierungsentwurfs würde eine Radikalisierung der zweiten Kammer herbeiführen, das sei umso bedenklicher, als der ersten Kammer eine Erweiterung ihres Budgetrechts nicht zugestanden wäre. Die Kämpfe zwischen beiden Kammern und in diesem Hause würden noch stärker als bisher werden. Man wolle die erste Kammer nur deshalb zu einer Sammelstelle aller Privilegien machen, um sie später desto leichter stürzen zu können. Namens seiner Fraktion verliest der Redner hierauf folgende Erklärung:

„Die vorgesehene Neuordnung würde den friedlichen Ausgleich der politischen Gegensätze und die gleichmäßigen Förderungen aller wirtschaftlichen Berufsstände erschweren, die gemeinsamen Interessen der christlichen Mehrheit unseres württembergischen Volkes ohne Unterschied der Konfession, dem Ansturm des Radikalismus in weiterem Umfange und erhöhtem Maße aussetzen, das Zusammenwirken der gesetzgeberischen Faktoren schwieriger gestalten und die Kämpfe, welche die Regierung durch die Vorlage zur Ruhe zu bringen sucht, in einer für die Entwicklung unseres Staatswesens gefährlichen Weise verstärken. Diese Gesichtspunkte werden bei der weiteren Behandlung der Vorlage für uns bestimmend sein.“ (Beifall im Zentrum.)

Kanzler v. Schönberg sieht den Schwerpunkt der Vorlage in der Umgestaltung der Ersten Kammer. Der Entwurf sei im allgemeinen annehmbar. Die Erste Kammer müsse in eine wirkliche Volksvertretung verwandelt werden. Er hoffe, daß man sich auf einer Mittelnie einigen könne.

Hausmann-Baltingen: Man wisse jetzt, wie es um die Aussichten des Gesetzes stehe. Zwanzig Gegner stelle das Zentrum und auf 12 Bundesgenossen rechnet Gröber von der Ritterbank. Wenn diese ihnen die erwartete Dienstfolge leiste, werde mit ihren Stimmen die Mehrheit hergestellt werden, welche notwendig sei, um die Reform zu Fall zu bringen. Durch die heutige Rede Gröbers sei der Sündenfall des Zentrums an seinem eigenen Programm besiegelt worden. (Sehr richtig.) Die Erklärung Gröbers stütze sich auf Gefinnungen, die auf der Ritterbank freundlich berühren. Sie warne vor dem Ueberhandnehmen des Radikalismus. Aber 1897 sei die Haltung des Zentrums eine ganz andere gewesen. Damals habe es die Vorlage der Regierung im wesentlichen angenommen, von einer Radikalisierungsgesfahr sei keine Rede gewesen, und nur durch drei rein konfessionelle Bedingungen habe es das Gesetz geworfen. Im Jahre 1896 habe das Zentrum ausdrücklich in seinem Wahlprogramm den Ersatz der Privilegierten durch Abgeordnete des allgemeinen Stimmrechts verlangt. Heute wüßte es für die Privilegierten berufständische Vertreter. Es klinge eigenförmlich, wenn diese Partei der Regierung den Vorwurf der Unbefähigkeit mache. In Bayern und in Baden bestche für das Zentrum die Radikalisierungsgesfahr durch das allgemeine Wahlrecht nicht. In Bayern verbände es sich sogar mit der Sozialdemokratie, um das allgemeine Wahlrecht zu erreichen. Gröber wolle den Vertretern vor dem Radikalismus Angst machen und seinen Freunden in der ersten Kammer das Material in die Hand geben, um die Vorlage zu bekämpfen und ihre konfessionellen Motive in der Politik zu verbergen. Wenn die Ritter ehrlich am Zustandekommen des Gesetzes mitarbeiten wollten, so würden sie von der Stellung unannehmbare Bedingungen absehen müssen. Die Vertreter der Ritterbank hätten vor dem Heringspielen konfessioneller Momente gewarnt, aber die Ritter würden der Konfessionalität keinen größeren Dienst erweisen, als wenn sie den Entwurf ablehnen im Dienste der Herrenmacht, die sie als Werkzeug zu benutzen suchen. Offenlich würden sich die Ritter an dem Verzicht der Prälaten ein Beispiel nehmen, damit es nicht dereinst heiße, die Prälaten sind ritterlicher gewesen als die Ritter. (Lebhafte Beifall.) — Die Debatte wird hierauf abgebrochen und auf Freitag nachmittags 4 Uhr vertagt.

### Aus Württemberg.

k. Stuttgart, 28. Juni. Ueber die geschäftlichen Dispositionen des Landtags für die nächste Zeit erfahren wir folgendes: Die Generaldebatte über die Verfassungsrevision wird am Freitag abend, spätestens am Samstag vormittags, zu Ende gehen. Es soll alsbald die Kommission von 16 Mitglieder gewählt und in dieser die Referenten aufgestellt werden. Der Vorsitz in der Kommission wird der Volkspartei zufallen. Der Landtag wird dann noch einige Tage befaßten sein, um den Rest des Etats und das Eisenbahnbaurückgesetz zu erledigen. Sobald diese Arbeiten beendet sind, wird eine zunächst auf 8 Tage bemessene Pause eintreten, während welcher man die Arbeiten in der Verfassungsrevision soweit zu fördern hofft, daß dann das Plenum alsbald an die Einzelberatung der beiden Entwürfe herantreten kann.

Herrenberg, 26. Juni. Heute ging dem Stadt- schultzeißenamt ein Schreiben des Rabinettefs des Königs zu, wodurch er den Hinterbliebenen der bei dem Brande vom 22. auf 23. Juni umgekommenen sieben Personen seine aufrichtige Teilnahme bezeugt mit einer gleichzeitigen Mitteilung, ob für das überlebende Kind hinreichend gesorgt sei und ob die Gewährung einer allerhöchsten Hilfe angezeigt erscheine.

Redargaria, 28. Juni. Die Belohnung für die Ergreifung des Raubmörders Mogler ist nunmehr auf 1000 Mark erhöht worden.

Redargaria, 29. Juni. Die Landjägermannschaft ist telegraphisch in Kenntnis gesetzt worden, daß sich der Raubmörder Mogler wieder in Württemberg aufhalten soll. Angeblich soll er in Waiblingen gesehen worden sein.

Auf dem Güterbahnhof in Stuttgart stießen gestern vormittags 2 Rangiermaschinen zusammen und wurden beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

Am Montag früh wurde in einem Hause der Forststraße in Stuttgart ein älterer Mann in betrunkenem Zustand auf der Treppe liegend aufgefunden und von Hausbewohnern in den Hof verbracht. Mittags wurde er in bewußtlosen Zustand mittels des Sanitätswagens ins Katharinenhospital überführt, wo er am gleichen Tag infolge eines Schädelbruchs starb. Untersuchung ist eingeleitet.

Bei Stuttgart wurde im Döberwald ein Schneider aufgefunden, welcher sich in selbstmörderischer Absicht eine Schußwunde in die linke Brustseite beigebracht hatte.

In Eßlingen stürzte der im Hospital untergebrachte 85 Jahre alte Inasse Eisenmann 2 Stod tief 2 unglücklich herab; daß er sofort tot war.

Aus Rättingen wird berichtet: Ein am Sonntags abend niedergegangenes schweres Gewitter hatte Hagelschlag im Gefolge. In Gröbningen fiel der Hagel so dicht, daß noch morgens die Gießeide haufenweise geschaufelt werden konnten. Der an den Feldern angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

Nach einem Streit mit seinen Töchtern griff der Waldschütze Bauer in Arm bach bei Neuenbürg nach einem Strich ging in den Wald hinaus und erhängte sich.

Mittwoch Nacht wurde der Kirchturm zu Aßlingen bei Herrenberg infolge Einschlagens des Blitzes schrecklich zerstört. Das Dach wurde förmlich umgedeckt, jedoch zur Wiederbedeckung desselben nach mitmaßlicher Berechnung ca. 2000 Platten benötigt werden. Das Innere der Kirche hat unbedeutend Schaden gelitten. Feuersgefahr war nicht vorhanden.

Am Montag abend ist in Erholzheim der 5 Jahre alte Sohn des Tagelöhners Joh. Hölle in der mitten im Acker sich befindlichen „Fenerlache“ ertrunken.

In Dunningen O. A. Nottwil schlug der Blitz in ein vom Felde heimkehrendes Fuhrwerk. Ein Pferd wurde getötet, während das andere unversehrt blieb. In Mariatzell, O. A. Oberndorf, schlug der Blitz in das Wirtshaus „3. Stern“. Das Haus brannte gänzlich nieder.

Gestern früh wurde auf dem Bahnhof Hall, dem bei Kramperarbeiten beschäftigten Bahnarbeiter Barck von dem von Crailsheim kommenden Lokalgzug ein Arm abgefahren. Er wollte dem ausfahrenden Lokalgzug nach Crailsheim ausweichen und bemerkte so den einfahrenden Zug nicht.

Ueber die Gegend von Blaubeuren gingen Mittwochs schwere Gewitter nieder. 2 Frauen, die durch das Feld nach ihrem Wohnort gingen wurden vom Blitz erschlagen. Sie waren 80 Meter von einander entfernt und wurden vom gleichen Blitz getroffen.

### Gerihtssaal.

k. Stuttgart, 28. Juni. Simplizissimus-Prozesse. Der verantwortliche Redakteur des Simplizissimus Julius Umelogel und der Schriftsteller Dr. Ludwig Thoma werden gegen die Urteile der Strafkammer des 1. Landgerichts Stuttgart vom 26. Juni beim Reichsgericht Revision einlegen.

München, 24. Juni. Ein prägender Pfarrer. Das Landgericht hat gestern den Pfarrer und Lokalschulinspektor Rinker in Wahrenwies wegen Uebererschreitung des Zuchtungsrechts zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Rinker hatte am 15. Januar ein 15½ Jahre altes, sehr schwächliches Feiertagschüler, den wie ein Kind von 8-9 Jahren ausah, wegen angeblichen Raubens mit einem 90 Zentimeter langen und 1 Zentimeter dicken spanischen Rohr vier „Tahen“ (Schläge auf die innere Fläche der ausgestreckten Hand) mit solcher Wucht gegeben, daß der Junge ohnmächtig wurde, 8 Tage Schmerzen hatte und die Striemen 64 Tage lang sichtbar waren. Der Junge erklärt, er habe seit dem 8. Dezember nicht mehr geraucht gehabt. Die als Zeugen vernommenen Lehrer erklärten, es habe ihnen immer das Herz wehe getan, sie hätten nicht hineinsehen können, wenn der Pfarrer Schüler gezüchtigt habe. Die Schüler hätten gezittert, wenn er die Schule betreten habe. Ein Lehrer erklärte, er habe immer die Prügel aus dem Wege geräumt, wenn der Pfarrer gekommen sei, damit er nicht einmal ein Kind erschlage. Ein Dienstknecht sagte aus, er habe in der Kirche, als er auf Urlaub zu Hause war, vom Pfarrer einen Schlag ins Gesicht erhalten, der wohl seinem plaudernden Nachbar zugebracht gewesen sei. Ein Bauer sagte, der Pfarrer habe seinen Bubens vor fünf Jahren so heftig auf die Waden geschlagen, daß dieser eine Zeit lang nicht gehen konnte.

Koblentz, 28. Juni. Das Koblenzer Oberkriegsgericht verurteilte den Gefreiten Knau vom Infanterieregiment 29 in Trier, der nach kurzem Wortwechsel den Musiketier Ball mit seinem Seitengewehr erschossen hatte, wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis.

### Kunst und Wissenschaft.

München, 28. Juni. Der Maler Christian Landenberger hat den Ruf als Professor nach Stuttgart angenommen.

### Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 29. Juni. Auf dem heutigen Großmarkt waren etwa 1000 Rinde mit Rindern zugeführt. Preis 12-20 Bg. das Pfund. Heuballen kosteten 14-16 Bg., Johannisbeeren 16-18 Bg., Himbeeren 20-25 Bg., Preislinge 20-30 Bg., Stachelbeeren 20 Bg. das Pfund. Verkauf lebhaft.

Mm, 29. Juni. In ihrer Versammlung am 28. ds. Mts. hat die hiesige Fleischerinnung beschlossen, mit Wirkung vom 1. Juli ab die Preise der Wurstwaren mit Rücksicht auf die stets steigenden Schlachtviehpreise zu erhöhen. Von dem genannten Tage an kostet eine Nidelwurst 12 Bg., das Duzend 120 Mk., das Duzend Schillinge 2 Mk. Schinkenwurst und sonstige bessere Wurstwaren werden per Portion nicht mehr unter 12 Bg. und Schinken nicht mehr unter 25 Bg. abgegeben. Bei Schwarzwägen, Leberwurst und schwarzer Wurst ist die Preisfestsetzung jedem einzelnen Metzger überlassen.

**Aus Stadt und Umgebung.**

... Kgl. Kurtheater. Am Mittwoch wurde zum erstenmal der fassige Schwank von Blumenthal und Radelburg: „Die Großstadtluft“ gegeben. Leiter der Aufführung war diesmal Hr. Regisseur Grosse. Es ist dies wohl das heiterste und am meisten Heiterkeit hervorrufende Stück, das bis jetzt gegeben wurde. Der Grundton ist harmloser Wit und behaglicher Humor. Wir finden keine öden Stellen und langweilige Reden, während welcher sich der Zuschauer langweilt; überall und immer rege Handlung. Die Auf-führenden wurden den Anforderungen vollkommen gerecht. Es war ein schönes, abgerundetes Spiel, das bis auf die kleinste Rolle hinaus keine blöde Stelle zeigte. Volle Anerkennung gebührt also dem Herrn Regisseur Grosse, des-gleichen auch allen Mitwirkenden. Der Stoff war diesmal auf mehrere Rollen gleichmäßig verteilt, was ganz ange-nehm war. Wir hatten dadurch das Vergnügen, die Hrn. Albert, Grosse, Wigner, Mühlhan und Opal nebeneinander auf der Bühne zu sehen, wie sie der Kunst huldigten durch ihr Spiel. Erst dadurch zeigt sich uns jeder in seiner Eigenart und lernen wir den Einzelnen als Charakter-darsteller kennen. Es soll nun keine Kritik der Rollenver-teiler und ihres Spiels erfolgen, es würde zu weit führen. Aufs neue bewundern wir die Kräfte. Auch die Damen ver-dienen eine besondere Hervorhebung. Frl. Blankenfeld wurde mit einer prachtvollen Blumenfeste bedacht, wie auch im Johannisfeuer mit einem prächtigen Lorbeerkranz, als Gruß aus Berlin. Frl. Koeber verstand es zunächst, die heitere, willensstarke Braut darzustellen, um sich nachher als zahmes stilles Hausfrauen zu entwickeln. Fast zu stark war der plötzliche Unterschied. Hr. Mühlhan fiel die Rolle des Freiers und nachmaligen Ehegemahls zu. Seine Sprache ist sehr rasch und gewandt; als Berliner ist dies ja auch gerechtfertigt. Sein leutnantmäßiges Auf-treten eignete sich auch ganz gut zu seiner Freiersrolle. Vielleicht war es aber doch etwas zu bewegt und lebendig, wie er bei dem würdigen alten Schröder um die Hand der Tochter anhielt. Der Inhalt läßt ja leicht dazu verleiten, so vorzugehen, aber man muß doch bedenken, daß es der

Freier ist. Für Hr. Wigner und Hr. Opal waren ihre Rollen vortrefflich, hier waren sie in ihrem Element. Die Hrn. Albert und Grosse zeigten sich wieder als Gelben der Bühne. Das Stück selbst gehört gewiß zu den Jugstücken dieser Saison und wünschen wir jedesmal ein solch be-sestes Haus wie gestern.

... Im Konversationssaale des Kgl. Bad-hotels trat gestern abend der I. Hofopernsänger Fritz Reim von der Hofoper in Wien auf. Durch die Mit-wirkung der Hrn. Jesewitz (Saxse), Otto (Baldhorn) und Wörner (Klavier) konnte ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt werden. Mit einem Solo für das Waldhorn begann das Konzert. Es war das Larghetto und Rondo aus dem Es dur-Konzert von Mozart. Feine und zarte Töne entlockte Hr. Otto seinem Horn und führte uns da-mit in das Reich einer höheren Sphäre. Da vergißt man allen Kummer und die Brust die wird so weit. Nun trat der Musaget auf. Helles Feuer glühte in seinen schwarzen Augen und schmiegsam legten sich seine Locken an. Er begann mit der Arie „Holde Aida“ von Verdi. Das war eine Stille im Saal und aller Augen waren auf den Sänger gerichtet. Man war erstaunt und verwundert; vieles hatte man uns von ihm gesagt, aber so hatten wirs doch nicht gedacht. Vom zartesten, feinsten, kaum hörbaren Ton, bis zur vollen Entsa-ung der Stimme; Hr. Reim besitz ein kolossal starkes Organ. Je höher er in den Tönen steigt, desto mächtiger wird seine Stimme, und dabei von einer Klarheit und S-niegsamkeit, daß man völlig hingerissen ist. Selbst in der hohen und höchsten Tönen wird sie nicht dünn und spizig sondern bleibt voll und wohlklingend. In seiner Aus-wahl hatte er einen Strauß der schönsten Lieder sammengeslochten. Sein erstes Stück war als Gruß an die Heimat zu betrachten. In den folgen-den brachte er die verschiedensten Gefühle zum Ausdruck mit großer Feinheit. Den Höhepunkt seiner Kunst entfaltete er in seiner Cécilie. Das war wirklich großartig, unvergleich-lich. Wer die Musik von Strauß kennt, der wird auch über-zeugt sein von der Schwierigkeit, welche beim Vortrag dieses Vieles überunden werden muß. Doppelt schwer, da sich Sänger und Klavierpieler erst aneinander gewöhnen und ein-ander verstehen lernen mußten. Hr. Wörner hat dabei wie-

der gezeigt, daß er ein Meister auf dem Klavier ist und dessen gefühlvolles Spiel volle Würdigung verdient. Unge-heurer Applaus nötigten den Sänger sich wiederholt dem Publikum zu zeigen. Reiche Anerkennung wurde auch den beiden Herrn von der Kapelle. Es waren seine Erzeugnisse ihrer Kunst die sie boten. Besonderen Anklang fand Roc-turmo für Horn und Saxse von Oberthur. Das Konzert schloß mit der Extragabe des Hr. Reim „Si wie so trügerisch ze.“ Es war ein Kunstabend! Des Applaudissements wollte kein Ende sein. Den Künstlern wurden Gratulationen dar-gebracht. Wer Hr. Reim gehört hat, der muß sagen, Wild-bad kann stolz sein, die Vaterstadt des begnadeten Sängers zu sein.

- Historische Gedenktage. 30. Juni.**  
 1522. Der Humanist Johann Neuchlin gestorben.  
 1789. Der Maler Horace Vernet in Paris geboren.  
 1807. Der Kesthetiker Friedr. Theodor Fischer in Lub-wigsburg geb.  
 1810. Generalfeldmarschall Leonhard Graf von Blument-hal in Schwedt a. O. geboren.  
 1814. Der Dichter und Schriftsteller Franz von Dingel-siedt in Halsdorf (Oberhessen) geb.  
 1899. Unterzeichnung des Vertrags zwischen dem Deutschen Reich und Spanien über die Abtretung der Karo-linen- und Palau-Inseln mit den Mariannen (ohne Guam), zusammen 2076 qkm mit 36 000 Ein-wohnern, an Deutschland.

**Letzte Nachrichten.**  
**London, 29. Juni.** Reuter meldet aus Odessa von 1 Uhr nachmittags: Die Volksmenge richtete im Hafen große Verwüstungen an und zerstörte alle Lagerhäuser. 4 oder 5 russische Dampfer gingen in Flammen auf. Gegen 300 Per-sonen wurden getötet, darunter auch mehrere Kosaken. Das Militär stellte die Ordnung schnell wieder her.  
**Paris, 29. Juni.** Von zuverlässiger französischer Seite verlautet, daß Ministerpräsident Rouvier in der neuerlichen Unterredung mit dem deutschen Botschafter, Fürsten Rodol-phin, die formelle Ueberzeugung gewann, daß Deutschland die berechtigten Interessen Frankreichs in Marokko in keiner Weise beeinträchtigen wolle und den lebhaften Wunsch hege, die Marokkofrage so bald als möglich erledigt zu sehen.

Kgl. Forstamt Wildbad.  
**Brennholz-Verkauf**  
 am Donnerstag den 13. Juli, vormittags halb 9 Uhr in Wildbad auf dem Rathaus aus Staatswald Nord. Hahnenfals, Lehmannshof, Muckenwäldle, Muckenwäldle-Sulz und Rohrmiswiese Am.:  
 Buchen: 63 Anbruch;  
 Nadelholz: 157 Ausschuss-Scheiter und Prügel, 603 Anbruch und 49 Reisprügel in Rohrmiswiese.

Eine  
**Wohnung**  
 mit 2 Zimmer samt Zubehör hat bis 1. Oktober zu vermieten.  
 Wer? sagt die Exped. d. Bl.  
 [206]

Eine  
**Part.-Wohnung**  
 (3 - 4 Zimmer)  
 hat bis 1. Oktober zu vermieten  
 Vollmer, Schneider.  
 In meinem Neubau habe bis 1. Oktober

**Parterre**  
 1. Stock  
 und  
**Dachstock**  
 mit je 3 Zimmer samt Zubehör zu vermieten.  
 Ernst Grohmann  
 beim Windhof  
 In meinem Doppelwohnhaus habe bis 1. Oktober, eventl. früher

**1 Wohnung**  
 (Parterre)  
 mit Zubehör zu vermieten.  
 Robert Krauß.

**Kgl. Kurtheater**  
 Direkt: Intendantat Peter Liebig.  
**Freitag den 30. Juni**  
 18. Vorstellung.  
 Die  
**zärtlichen Verwandten**  
 Lustspiel in 3 Akten von  
 R. Benedig.  
**Samstag den 1. Juni**  
 19. Vorstellung.  
**Der Raub**  
 der Sabinerinnen.  
 Schwank in 4 Akten von  
 Franz und Paul v. Schönthan.

**Firma C. Aberle sen.**  
 Inh. E. Blumenthal  
 erlaubt sich, hiermit auf ihr gut sortiertes Lager in  
**Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren**  
**einfache Gebrauchsartikel**  
 sowie feinen  
**Servicen- und Luxuswaren**  
 aufmerksam zu machen.  
 Große Auswahl in Waschgarnituren. Ersatzstücke dazu werden besorgt.  
 Für Hotel und Villa  
**Gasthaus-Geschirr**  
 mit Dekor zu billigsten Preisen.  
**Silber-Waren** von Gebrüder Hepp,  
 Pforzheim.  
 Reparaturen werden angenommen.

**Zigarrengeschäft Fr. Staib**  
 Wildbad: König Karlstrasse 91.  
 Empfehle mein gut sortiertes  
**Zigarren-Lager**  
 welches nur in guten Qualitäten besteht, dem geehrten Publikum von Wildbad und Umgebung.

**Kaffee-Abschlag!** **I rekt aus Holland!**  
**Leichter und hoher Nebenverdienst!**  
 Auch direkt an Private liefern wir unter Umgehung der Zwischenhändler Postkollis von 10 Pfund unseres feinsten, frisch-gebrannten echten holländischen Java-Kaffee's franko und zoll-frei zum Engros-Preis von Mk. 9.95 gegen Nachnahme. Ladenpreis in Deutschland mindestens Mk. 1.40 per Pfund. Täglich Nachbestellungen feiner Herrschaften! Garantie: Zurück-nahme a. u. Kosten. — Hochlohnende Vertretung!  
 Allerorts Allein-Verkäufer gesucht!  
 Man schreibe 10 Pfg.-Postkarte an die Firma **Holländische Kaffee-Kompagnie in Baals (Holland).**

**Schuld- u. Bürgscheine** hält stets vorrätig die Buch-druckerei von G. Hofmann.

**Zur gefl. Beachtung!**  
 Empfehle der titl. Einwohnerschaft, insbesondere den titl. Hoteliers und Gasthofbesitzern meine  
**Sodawasser und Limonade**  
 sowie  
**Teinacher Wasser**  
 und  
**Teinacher Sprudel**  
 zur gefl. Abnahme.  
**Chr. Schmid juu.**  
 König Karlstrasse 96  
 im Hause d. Hrn. Wendel, Baddiener

Einem hiesigen wie auch auswärtigen geehrten Publikum, sowie den titl. Kurgästen halte meine  
**Milchwirtschaft**  
 bestens empfohlen.  
**Karl Schrafft, Biegelbütte.**  
 Calmbach.  
**Gasthaus z. gold. Anker.**  
 Der Unterzeichnete empfiehlt sein Gasthaus den titl. Kurgästen zu freundlichem Besuch.  
**Neu erbauter Saal.**  
**Geräumige Wirtschafts-Lokalitäten.**  
**Garten-Wirtschaft mit Gartenhaus.**  
**Gute Küche.** **Keine Weine.**  
**Bier hell und dunkel.** In Flaschen: **Bürgerbräu** sowie **helles Exportbier** (Brauerei Wulle-Stuttgart).  
 Civile Preise. **Prompte Bedienung.**  
 Besitzer: **J. Barth.**

Rein Lager in  
**Bettfedern und Flaum**  
 bringe ich in empfehlende Erinnerung, ferner mein **großes Lager in**  
**Kravatten, schwarz und farbig,**  
**Kragen, Manschetten, Serviteurs,**  
**Schürzen, weiß und farbig,**  
 ferner empfehle  
 allerlei Besatzartikel für Kleider u. Blusen zu den billigsten Preisen.  
**Gottf. Riexinger.**

**Wilhelm Treiber**  
 Schuhmachermeister  
 Hinter Hotel Klumpy beim König Karlsbad  
 empfiehlt sein neu sortiertes  
**Schuhwaren-Lager**  
**Chevreaux, Boxcalf u. Kalbleder**  
 für Herren, Damen und Kinder  
 in allen Farben und nur erstklassigen Fabrikaten.  
 Anfertigung nach Maß. **Reparaturen prompt und billig**  
**Lehr-Verträge**  
 sind vorrätig in der **Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei**